Nr. 52 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 3. März 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

2 „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ Karl Marx. **2**

Alle Stimmen der Liste 2

Vormarsch!

Ungewollt müssen unsere Gegner zugestehen, daß die Werbekraft des sozialistischen Gedankens trotz aller Lügen nicht aufgehalten werden kann. Alle Versuche der bürgerlichen Parteien, die Arbeiterschaft für sich zu gewinnen, müssen scheitern, denn sie geben selbst bei jeder Gelegenheit Beweise dafür, daß ihnen nichts am sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse gelegen ist, sondern daß sie die bisherige Vorherrschaft dauernd erhalten wollen. Jeder kleine Stimmenrückgang bei irgendwelchen Wahlen wird als ein Erfolg der „liberalen“ Idee gepriesen, wenn aber die Sozialisten einen Sieg davontragen, so versucht man doch noch die bürgerlichen Stimmen zusammenzuzählen, um zu beweisen, daß das „Bürgertum“ doch noch einige Stimmen Mehrheit besitzt und wenn der Erfolg der Sozialdemokratie nicht mehr hinwegzuleugnen ist, so schweigt man ihn einfach tot, als wenn nichts geschehen wäre. Diese Taktik wird auch von der deutschen Presse in Polen geübt und es ist kein Wunder, denn sie muß allmählich erfahren, daß es mit dem „deutschen“ Gedanken nicht besonders gut bestellt ist, und daß ihre bisherigen Erfolge ausschließlich auf die Wirtschaftskrise aufgebaut waren und letzten Endes aus der Unterdrückungspolitik, die eine unfähige Behörde gegen die deutsche Bevölkerung betreibt.

Man wird uns vorwerfen, daß wir bisher in Polen nicht gezeigt haben, daß wir in keiner Hinsicht sozialistische Arbeit leisteten. Nun hatten wir bisher in Polen keine Gelegenheit dazu, erst die Mehrheiten in Lodz und Sosnowice geben uns hierzu Möglichkeit und da könnten sich die bürgerlichen Parteien überzeugen, wie es da trotz aller Lügen vorwärts geht. Und besonders den sanitären und Schulverhältnissen wird im größeren Maßstabe Rechnung getragen, auch was das deutsche Schulwesen in Lodz betrifft. Hier können die bürgerlichen Parteien lernen, wie wir es Sozialisten mit den Minderheiten meinen. Denn wiederholt werden wir, beziehungsweise die P. P. S., angegriffen, daß wir das deutsche Schulwesen aufgeben wollen. Wenn die Bürgerlichen dies tun, wie der ehemalige deutsche Abgeordnete Utta aus dem Lodzer Land, der bewußt eine deutsche Schule polonisieren ließ, schweigt man sich dazu aus, oder wie ein anderer deutscher Abgeordneter gegen eine deutsche Minderheitsschule in Zalenze deshalb Denunziationen übte, weil in ihr angeblich über katholische Kinder nur evangelische Lehrer bestimmten. Da hat man nicht auf das Deutsche Rücksicht genommen, sondern hat deutsche evangelische Lehrer denunziert, um den deutschen Katholizismus zu retten, aber davon wollen die Herren nichts wissen und auch jetzt, wo es in Königshütte um die evangelische Kirche geht, da zeigen die Katholiken eine Toleranz, die Bände spricht. Denn es sind ja nur evangelische Deutsche, patentiert, das Deutschtum zu retten, sind ja nur die Katholiken. Doch wir wollen hier nicht über diesen Hausstreit weiter sprechen, jedenfalls hat man von uns Sozialisten nicht gehört, daß wir irgend einer Religionsgemeinschaft ihre Rechte nehmen wollten, weder einer deutschen noch einer polnischen.

Der Vormarsch der sozialistischen Idee wird nicht mehr aufzuhalten sein. Das werden auch die Wahlen in Polen beweisen, wo man mit mindestens 50 Prozent Zuwachs von Mandaten und Stimmen rechnet, und wenn es irgend eine Partei gibt, die es ernst mit der Demokratie und den Kampf um den richtigen Frieden meint, so wird man dies dem polnischen Sozialismus nicht absprechen können. Keine andere Partei in Polen hatte bisher den Mut offen für die Rechte der Minderheiten einzutreten, wie es die polnischen Sozialisten getan haben. Wenn in dieser Hinsicht noch praktische Resultate ausgeblieben sind, so nur deshalb, weil die Zusammenarbeit mit den anderen sozialistischen Gruppen noch nicht vorhanden war und andererseits die polnischen Sozialisten im Sejm nicht so stark vertreten waren, um ihre Vorschläge zur Regelung der Minderheitsfragen auch praktisch durchführen zu können. Aber in dieser Hinsicht wird im kommenden Sejm praktische Arbeit geleistet werden, mögen die Nationalisten aller Schattierungen heute noch so sehr die Verleumdungskampagne betreiben. Aber man darf hierbei nicht vergessen, daß der Erfolg dieser Arbeiten letzten Endes vom Ausgang der Wahlen abhängig ist.

Nur noch wenige Stunden trennen uns vom Tage der Entscheidung. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der klassenbewußte Arbeiter seine Pflicht erfüllen wird, daß er **nur der Liste 2 seine Stimme gibt.** Aber auf diesen klassenbewußten Arbeiter kommt es nicht so sehr an, denn seiner sind wir sicher. Es muß seine Aufgabe sein, die wankenden Mitarbeiter, Freunde und Bekannte und vor allem die Frauen für unsere Liste zu gewinnen. Das ist die wichtigste Arbeit, die noch in der kurzen Zeit geleistet werden muß. In hunderten von gemeinsamen Versammlungen der P. P. S. und der D. S. A. P. haben wir **den Geist des Fortschritts beobachten können, nun gilt es, ihn auch auf die Liste 2 zu verankern und darum müssen die letzten Kräfte angestrengt werden, um auch den Sieg der Liste 2 zu sichern. Ans Werk, die Entscheidung ruft! Wählt die Liste Nr. 2.**

—II.

Außenminister-Konferenz in Genf

Vorbesprechungen Briands und Chamberlains mit Stresemann

Genf. Wie die Telegraphen-Union von gutinformierter Seite erfährt, ist für den kommenden Sonntag nachmittag eine erste Zusammenkunft zwischen Briand, Stresemann und Chamberlain in Genf im Hotel „Beau Rivage“ festgesetzt worden. Hierbei soll in erster Linie die Haltung des Völkerbundsrates zu dem Investigationsantrag der Kleinen Entente gegen Ungarn zur Erörterung gelangen.

Chamberlain und Briand werden am Sonntag vormittag mit dem gleichen Zuge aus Paris in Genf eintreffen. Dr. Stresemann wird bereits am Sonnabend abends oder am Sonntag früh in Genf erwartet.

Am Sonntag vormittag treten die Außenminister Rumäniens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens zu einer Konferenz zusammen, um die Haltung der Kleinen Entente bei den Ratsverhandlungen über das Investigationsverfahren gegen Ungarn festzulegen. An diesen Ratsverhandlungen werden die Vertreter der interalliierten Mächte, sowie der tschechoslowakische Gesandte in Bern und der ständige jugoslawische Delegierte teilnehmen. Der rumänische Außenminister Titulescu, der Mitglied des Völkerbundsrates ist, traf bereits am Donnerstag abends in Genf ein.

Berthelots Rolle in Genf

Paris. In französischen diplomatischen Kreisen mißt man der bevorstehenden Reise des Generalsekretärs des Quai de Orsays, Berthelot, nach Genf eine außerordentliche Bedeutung bei. Es sei das erste Mal, daß der Generalsekretär des französischen auswärtigen Amtes den französischen Minister des Aeußeren nach Genf begleite. Aus guter Quelle erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union, daß die Reise Berthelots nach Genf in keinerlei Zusammenhang mit den auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates angezeigten Fragen stehe. Berthelot werde bei den Unterredungen Briands mit Stresemann über die Räumung des Rheinlandes anwesend sein, sowie bei den Besprechungen, die Briand mit Chamberlain und mit dem italienischen Völkerbundsratsmitglied über die gegenwärtig in Rom stattfindenden italienisch-französischen Verhandlungen haben wird.

Dritter Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale

Brüssel, 5.—11. August 1928.

Einberufung und Geschäftsordnung.

Die Exekutive der S. A. J. hat gemäß Artikel 6 der Statuten den Kongreß der S. A. J. für den 5. August 1928 nach Brüssel einberufen.

Der Kongreß wird im Maison du Peuple (17, Rue Joseph Stevens) tagen, am 5. August, um 10 Uhr vormittags beginnen und seine Beratungen voraussichtlich am 11. August abends beenden.

Tagesordnung: Die von der Exekutive beschlossene provisorische Tagesordnung lautet:

1. Der Militarismus und die Abrüstung.
2. Das Kolonialproblem.
3. Die wirtschaftliche Situation der Nachkriegszeit und die ökonomische Politik der Arbeiterklasse.
4. Bericht und Antrag der Internationalen Frauenkonferenz.
5. Organisation der S. A. J.

Entspannung im französisch-spanischen Oelkonflikt

Paris. Zu der Enteignung französischer Petroleumgesellschaften in Spanien zugunsten eines staatlichen Petroleummonopols teilt das „Echo de Paris“ mit, daß die spanische Antwort auf die in Madrid überreichte Protestnote nicht zufriedenstellend war, daß aber König Alfons unter dem Eindruck französischer Tangerzugeständnisse an Spanien in der Petroleumfrage zugunsten des französischen Standpunktes eingetreten sei.

Wer wird polnischer Gesandter in Berlin?

Warschau. Die Neubesetzung des polnischen Gesandtenpostens in Berlin hat in Warschau wieder ein Rätselraten hervorgerufen. Als neuer Gesandter wird vor allem wieder Fürst Janusz Radziwill genannt. Man spricht aber auch von Alexander Lednicki und dem polnischen Kommissar in Danzig, Straßburger.

Auch der polnische Gesandte in London, Skirmunt, ist abberufen worden.

Paris mit der Kelloggnote unzufrieden

Paris. In der Beurteilung der Kelloggnote weichen die Aeußerungen der heutigen Morgenblätter von den ersten Kommentaren der gestrigen Abendblätter merklich ab. Das „Petit Journal“ erklärt, daß die offiziösen Pariser Kreise die amerikanische Note als gegen Frankreichs Mehrseitigkeitsvertrag gerichtet ansehen. Fast alle Blätter sind sich darin einig, daß die französisch-amerikanischen Verhandlungen immer mehr auf totes Geleis kommen. Das „Echo de Paris“ unternimmt dabei einen neuen Vorstoß gegen Briand, dem wieder vorgeworfen wird, daß er mit Rücksicht auf den Völkerbund nicht berechtigt gewesen sei, den Vereinigten Staaten Frankreich ewige Neutralität zu versprechen.

Beginn eines deutsch-estländischen Wirtschaftskrieges?

Reval. Donnerstag wurde im estländischen Parlament in erster Lesung ein Gesetz angenommen, das bis zur Einführung eines neuen Zolltarifes eine Erhöhung der Zollsätze um 50 Prozent für alle diejenigen Staaten vorsieht, die keinen Handelsvertrag mit Estland abgeschlossen haben. Diese Maßnahme richtet sich in erster Linie gegen Deutschland und will Estland offenbar damit den Wirtschaftskrieg mit Deutschland beginnen.

Stürmische Szenen in der Skupschtina

Belgrad. In der Donnerstagsitzung der Skupschtina kam es zu stürmischen Szenen, da die Raditschpartei behauptete, Polizeiagenten hätten an der Tür der Opposition gehorcht. Obgleich die Oppositionsabgeordneten sich aus der Skupschtina entfernten, setzten die Mehrheitsparteien die Budgetberatungen fort. Der Führer der Oppositionspartei, Raditsch, wurde am Donnerstag nachmittag vom König in Audienz empfangen. Ueber die stattgefundene Unterredung ist nichts bekannt.

Erweiterung der Kompetenzen des Präsidenten des Völkerbundsrates

Genf. Während der am kommenden Montag beginnenden Tagung des Völkerbundsrates soll, wie verlautet, in einer geheimen Sitzung des Rates die Erweiterung der Kompetenzen des Präsidenten des Völkerbundsrates in der Zeit zwischen den Tagungen des Rates hinsichtlich eines selbständigeren Vorgehens ohne Zustimmung der übrigen Ratsmitglieder zur Erörterung gelangen. Anlaß hierzu bietet das viel erörterte Telegramm des residierenden Ratspräsidenten Tschengtsch an die ungarische Regierung in der Szent Gotthard-Affäre. Man nimmt an daß sich hierbei der Ratspräsident gegen die vielfach gegen ihn gerichteten Angriffe wegen des Telegramms verteidigen wird. Bekanntlich hat die ungarische Regierung das Vorgehen des Ratspräsidenten als eine Ueberschreitung der Machtbefugnisse des Ratspräsidenten aufgefaßt, wobei die ungarische Regierung den Standpunkt vertritt, daß der Ratspräsident nur bei einem Appell an den Völkerbundsrat auf Grund des Artikels elf des Paktes (drohende Kriegsgefahr) zu einem selbständigen Einschreiten berechtigt sei, nicht jedoch im Rahmen des Investigationsverfahrens, für das lediglich für alle Maßnahmen des Rates eine Stimmenmehrheit im Rat gefordert wird. Es scheinen nun gegenwärtig Strömungen im Gange zu sein, während der kommenden Ratstagung die Machtbefugnisse des Präsidenten in der Richtung eines selbständigen Vorgehens in den Zwischenzeiten weiter auszubauen. Hierbei soll der Gedanke erwogen werden, ein Dreierkomitee aus Sachverständigen zu bilden, das dem Ratspräsidenten als eine Art fliegende Untersuchungskommission zur Verfügung stehen soll, um sich jederzeit auf Wunsch des Ratspräsidenten an Ort und Stelle möglicher Konfliktserscheinungen begeben zu können. Die Verhandlungen hierüber scheinen sich jedoch gegenwärtig noch im Stadium vorbereitender Erörterungen zu befinden. Ein sachlicher Antrag in dieser Richtung liegt jedoch bisher dem Völkerbundsrat nicht vor. Tatsächlich würde es sich bei derartigen Versuchen um eine Abänderung der Bestimmungen des Völkerbundspaktes handeln. Dieser sieht in keinem Artikel eine besondere Stellung noch besondere Maßnahmen des Präsidenten des Völkerbundsrates unabhängig von der Gesamtheit der Ratsmitglieder vor.

Förderkorbunglück auf Zeche „Ewald“

Zwölf Bergleute tot, 35 Verletzte

Recklinghausen. Zu dem Förderkorbunglück auf der Zeche Ewald erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union noch folgendes: Das Förderkorbunglück forderte, wie nunmehr nach der amtlichen Untersuchung und nach der Bergung sämtlicher Verunglückten feststeht, 12 Tote und 35 Verletzte, darunter mehrere Schwerverletzte. Ein einziger Bergmann ist gänzlich unversehrt mit dem Leben davongekommen. Das Unglück ereignete sich morgens um 6 Uhr zum Schichtwechsel bei der ersten Personenfahrt. Der aufgehende Korb war mit 20 Mann besetzt. Auf dem niedergehenden Korb befanden sich 28 Bergleute. Soviel bekannt wird, setzten sich die Körbe nach 50—100 Meter Fahrt unter Tage in größere Geschwindigkeit, ein Umstand, der aber anscheinend im Maschinenhaus nicht bemerkt werden konnte, da, wie der Bericht angibt, der Teufenanzeiger versagt hat. Der ausfahrende Förderkorb mit den 20 Insassen fuhr mit voller Wucht in das Fördergestänge ein und keilte sich hier fest. In diesem Korb gab es die meisten Opfer. Hier gab es auch viele Schädelbrüche infolge des starken Anpralles. Die Toten und Verletzten dieses aufgehenden Korbes konnten nur vom Dach des Fördergerüstes aus geborgen werden. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Die Verunglückten aus dem in die Tiefe gegangenen Korb, der in den Schachtsumpf getaucht wurde und die durchweg mit leichteren Verletzungen davonkamen, konnten in kürzester Zeit dem Krankenhaus zugeführt werden. Der Unglücksfall hatte sich mit größter Geschwindigkeit im ganzen Ruhrgebiet verbreitet und von den frühesten Morgenstunden an waren hunderte von Bergleuten und Angehörigen der Toten und Verletzten vor der Zeche versammelt. Auf der 700-Meter-Sohle, auf der sich das Unglück ereignete, ist die Förderung einstweilen unterbrochen worden. Die Belegschaft ist hier ausgefahren. Auf der unteren Sohle desselben Förderschachtes ist die Förderung aufrecht erhalten worden.

Die 12 Toten liegen zur Zeit aufgebahrt in der Leichenhalle der Zeche. Die Zeche selbst ist einer der modernsten Grubenbetriebe am nördlichen Rande des Ruhrbezirks. Die Bergbaubehörde war nach dem Unglück in kurzer Zeit am Orte. Sie hat den Unglücksort befahren und die Untersuchungen sind zur Zeit in vollem Gange.

Der Gerichtsvollzieher bei Wilhelms II. Schwager

Berlin. Der von Subkoff mißhandelte Page der „Casanova Bar“ hat eine Klage gegen Subkoff angestrengt. Ein Arrest gegen Subkoff in Höhe von 3000 Mark ist bereits herausgebracht worden. Heute früh um 6½ Uhr sprach der Gerichtsvollzieher in der Herkulespension vor, um die Pfändung vorzunehmen, Subkoff war nicht zu Hause. Nachdem der Gerichtsvollzieher den Bescheid erhalten hatte, daß Subkoff seit einiger Zeit nur jeden zweiten Tag und dann auch nur auf Minuten in der Pension erscheine, schritt der Gerichtsvollzieher zur Pfändung. Er fand nur einen Smoking und zwei anscheinend leere Koffer.

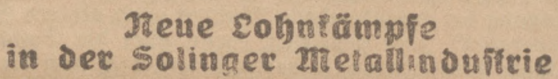


Ebert-Gedenkfeier

Anläßlich der dritten Wiederkehr des Todestages Friedrich Eberts, des ersten Reichspräsidenten, fand am 28. Februar eine Gedenkfeier auf dem Gendarmenmarkt zu Berlin statt. Im Bilde: der ehemalige preußische Minister des Innern, Severing, hält die Gedächtnisrede.

Die Arbeitslosigkeit in Amerika

Neuyork. Obwohl die Konjunktur keineswegs als ungünstig bezeichnet werden kann und sich im Januar und Februar sogar wieder besserte, macht sich hier langsam eine ständig wachsende Arbeitslosigkeit geltend, die besonders in den letzten fünf Monaten auffallend zunahm, so daß der augenblickliche Stand der Arbeitslosigkeit der größte seit der Krise von 1921 ist. Das Arbeitsamt schätzt die Ziffer der Arbeitslosen im Jahre 1927 auf vier Millionen. Diese Zahl wird allerdings angezweifelt. Die Republikaner machen aus parteipolitischen Gründen geltend, daß diese Statistik unrichtig sei, daß sie die Jugendlichen und die verheirateten Frauen miterfasse. Da lediglich die Staaten Neuyork, Massachusetts und Wisconsin eine bis 1921 zurückgehende Arbeitsstatistik führen, die Bundesregierung aber erst seit 1923 die Zahl der Beschäftigungslosen ermittelt, ist ein Vergleich mit früheren Jahren schwierig. Besonders auffallend ist die Abnahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter seit 1924 in der Petroleumindustrie, im Tabakbau, im Schlachtgewerbe, im Kohlenbergbau, im Holzhandel, in der Stahlindustrie, im Baumwollbau, im Baugewerbe, im Eisenbahngewerbe und in der Landwirtschaft, wo sie absolut ist, während in der Autoindustrie, in der Gummiindustrie und in der Elektrizitätsindustrie die Beschäftigungsziffer lediglich relativ hinter einer im übrigen zu beobachtenden Produktionssteigerung zurückblieb. Soweit die Produktionsstatistik sich der Beschäftigungsstatistik gegenüberstellen läßt, gewinnt man überhaupt den Eindruck, daß die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten eine Folge der Mechanisierung der Produktion ist, die sich bei einem etwaigen, zur Zeit allerdings wohl nicht zu befürchtenden Konjunkturumschwung in katastrophaler Weise steigern müßte.



Neue Lohnkämpfe in der Solinger Metallindustrie

Solingen. Nach siebenstündigen Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und den beiden Metallarbeiterverbänden ist das Lohn- und Arbeitszeitabkommen für die Solinger Metallindustrie von den Gewerkschaften zum 31. März 1928 gekündigt worden. Damit steht die Solinger Industrie vor neuen Kämpfen.

Wahlerfolg in Lettland

Stärkung der Sozialdemokratie.

Riga. Die lettischen Gemeinde- und Kreiswahlen brachten fast durchweg eine Stärkung der Sozialdemokratie, auch in Gegenden, wo bisher Bauernbund und Katholikenpartei herrschten. In der Provinz Lettgallen gelang es den demokratischen Russen einige sozialdemokratische Stimmen abzusplittern. Der große Gesamterfolg unserer Genossen wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

4)

Ihre Augen funkelten. Noch nie hatten sie miteinander gestritten, noch nie waren sie einem Zank so nahe gewesen wie jetzt. Moore wartete nicht auf ihre Antwort. Sie fühlte, daß er sich gegen irgend etwas in ihrer Haltung, in ihren Mienen wappnete. Sein Gesicht wurde härter und älter, als sie es je gesehen hatte.

„Columbine, wissen Sie, wo Jack Bellounds die letzten drei Jahre gewesen ist?“ fragte er bedächtig.

Columbine zuckte zusammen; die Erregung ihrer Züge wich einem mürrischen Verdruß. „Nein. Man sagt, in Denver. Andere behaupten, in Kansas City. Ich habe Vater nicht gefragt, weil ich weiß, daß Jack weggeschickt wurde. Ich habe immer angenommen, er arbeitet — er will ein Mann werden.“

„Nun, ich hoffe zu Gott — um Ihretwillen — daß Ihre Annahme sich erfüllt,“ erwiderte Moore mit tiefer Bitterkeit.

„Und wissen Sie, wo er gesteckt hat?“ fragte Columbine, von einem seltsamen Gefühl getrieben.

„Ja, ich weiß es.“ Der Cowboy stieß seine Antwort heraus, als wollte er sich gegen eine fast übermächtige Versuchung wehren.

Columbine verlor ihre Neugier; sie war Frau genug, um zu begreifen, daß sehr wohl gewisse Tatsachen bestehen mochten, deren Kenntnis ihre Situation nur erschwert hätte.

„Wilson,“ began sie hastig, „ich verdanke Pa alles, was ich bin. Er hat für mich gesorgt, er ist so gut zu mir gewesen. Es wäre ein trauriger Dank für all seine Sorgfalt und Liebe, wenn — wenn ich mich weigern würde —“

„Old Bill ist der allerbeste Kerl von der Welt,“ unterbrach sie Moore, als wollte er auch den leisesten Verdacht einer Treulosigkeit gegen seinen Brotgeber zurückweisen. „'s gibt niemand in Middle Park, in der ganzen Gegend, der Bill nicht dies oder jenes verdankt; er hat sicherlich ein gutes Herz. Sein einziger Fehler war seit jeher diese verrückte Blindheit gegenüber seinem Sohne. Rüpel-Jack — der — der —“

Columbine legte die Hand auf Moores Lippen.

“Der Mann, den ich heiraten muß,“ sagte sie feierlich. „Sie müssen es — Sie wollen es —“

„Natürlich. Was sonst sollte ich tun? Ich denke keinen Augenblick daran, mich zu weigern.“

„Collie!“ Wilsons Stimme war so scharf, seine Gebärde so heftig, sein dunkler Blick so durchbohrend, daß Columbine zusammenzuckte, zu zittern begann und keine Worte fand. „Wie können Sie Jack Bellounds lieben? Sie waren zwölf Jahre alt, als Sie ihn das letztemal sahen. Wie können Sie ihn lieben?“

„Ich liebe ihn nicht,“ erwiderte Columbine mürrisch.

„Wie also können Sie ihn heiraten?“

„Ich schulde Pa Gehorsam. Und er hofft, daß ich Jack auf den richtigen Weg bringen werde.“

„Jack auf den richtigen Weg bringen!“ rief Moore leidenschaftlich. „Ah, Sie mit Ihrer Unschuld, Sie junges Mädchen, wollen diesen verdammten Flegel auf den richtigen! Lieber Gott! Einen Spieler und Trunkenbold. Einen —“

„Still!“ bat Columbine gequält.

„Einen Falschspieler,“ erklärte der Cowboy mit der ganzen Verachtung seiner Rasse für dieses Laster.

„Nein, nein, Jack war nur ein wilder Junge,“ erwiderte Columbine, versuchte mit tapferen Worten den Sohn des Mannes zu verteidigen, den sie als ihren Vater liebte. „Er wurde weggeschickt, um zu arbeiten. Er wird dieser Wildheit entwachsen sein. Er wird als ein Mann nach Hause kommen.“

„Bah!“ rief Moore schroff.

Columbine fühlte, wie ihr Herz immer schwächer wurde. Und sie bemühte sich krampfhaft, dies kindische Gefühl vor ihm zu verbergen.

„Dieses Benehmen paßt nicht zu Ihnen,“ sagte sie. „Sie waren immer großmütig. Bin ich zu tadeln? Habe ich mein Leben selbst gewählt?“

Moore blickte rasch zur Seite; er legte die Hand auf den Rücken seines Gaules und schwieg. Die gebeugte Haltung seiner Schultern zeugte von seiner Versonnenheit. Plötzlich schwang er sich in den Sattel. Der Mustang schnaubte, kaute das Gebiß und warf den Kopf in die Höhe, bereit, loszustürmen.

„Vergessen Sie meine zornige Laune,“ bat der Cowboy, während er auf sie hinabblickte. „Ich nehme alles zurück. Es tut mir leid. Lassen Sie sich durch meine Worte nicht bekümmern. Ich war nur eifersüchtig.“

„Eifersüchtig?“ fragte Columbine in ehrlicher Verwunderung.

„Ja. Da wird einem grün und rot vor den Augen. Schlimme Medizin!“

„Weshalb waren Sie eifersüchtig?“

Der Cowboy hatte sich nun wieder fest in der Hand, er musterte das Mädchen mit grimmiger Belustigung.

„Nun, Columbine, 's ist wie im Märchen,“ erwiderte er. „Ich bin der Bursche, den seine Familie verleugnet, — ein Wanderer in der Wildnis — unnütz und aussichtslos . . . Und auf der anderen Seite unser Freund Jack, reich und hübsch. Er hat einen vernarrten alten Vater. Vieh, Pferde, — Wiesen! Er gewinnt das Mädchen. Sehen Sie!“

Seinen Mustang spornend, ritt der Cowboy davon. Steine klapperten, polterten über die Klippe zu Tal; und dann waren Roß und Reiter verschwunden.

Columbine stand da, wie er sie verlassen hatte; unschlüssig, voller Zweifel, doch immer noch das heiße Blut in den Wangen.

„Er gewinnt das Mädel?“ murmelte sie vor sich hin. „Was konnte er nur meinen? Er wollte doch nicht — er wollte doch nicht —“

Die einfache, logische Deutung dieser Worte des Cowboys eröffnete vor Columbine eine verwirrende Möglichkeit, von der sie nie geträumt hatte. Daß Wilson sie lieben konnte! Wenn er sie liebte, warum hatte er nichts gesagt? Nein — nein; eifersüchtig vielleicht — aber er liebte sie nicht. Ihr nächster Gedanke war wie ein Pochen an einer Tür, hinter der ein geheimnisvolles Fühlen, Hoffnung, Verzweiflung, nie gekannte Sehnsucht und mahnende Stimmen wohnten. Die Frau, die soeben in ihr erwacht war, instinktiv und stets auf ihre Selbstverteidigung bedacht, schloß diese Tür, bevor sie mehr als einen flüchtigen Blick durch sie geworfen hatte.

Pronto weidete in der Nähe. Sie fing ihn ein und stieg in den Sattel. Nun fiel ihr auf, ihre Hände starr vor Kälte waren. Der Wind hatte aufgehört, raschelte nicht mehr durch die Zweige der Espen, aber immer noch fiel das gelbe Laub flüsternd zu Boden. Am Rande des Abhangs wandte sie ihr Gesicht dem Vaterhaus und dem Westen zu.

Ein herrlicher Sonnenuntergang, wie ihn nur Kolorado kennt, hatte soeben den wunderbaren Höhepunkt seiner bunten Verwandlungen erreicht. Die Salbeibüsche schimmerten wie rosiger Samt; die goldenen Espen an den entfernten Hängen glühten mit rot umloderten Wipfeln; klar, weich und hell überstrahlt dehnte sich die wellige Reihe der Vorberge; die fernen Tiefen über der großen schwarzen Gebirgskette waren in purpurnen Dunst gehüllt; und die verschwimmenden Gipfel jenseits der Kette ragten majestätisch in den glühenden Sonnenuntergang.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Arbeitervertreter Kott

Wiederholt schon haben wir unseren Lesern die Kandidaten der Sanacja Moralna vorgeführt, aber leider konnten wir dies niemals in einem guten Lichte. Um nur auf einige von ihnen zurückzugreifen: Da prangte an erster Stelle Herr Grzesik, der arm wie eine Kirchenmaus zum Dollarsammeln nach Amerika für den Aufständischenverband herauszog und heute Apothekenbesitzer und auch sonst ein wohlbegüterter Mann ist. Dann Herr Kartoschka ein seltenes „Gesinnungschamäleon, welcher auch sein Schäfchen im Trocknen hat, dann Herr Londzin, Prälat in Teschen, der bei der Sanacja, wie die „Polonia“ zu berichten wußte, sicherlich nicht schlecht abgeschnitten hat. Und so könnten wir in der Aufzählung der Sanacja Kandidaten fortfahren. Und bei allen werden wir finden, daß sie alles andere sind als Unschuldslämmer.

Sehr interessant aber ist und besonders für uns als Arbeiter, was heute die „Polonia“ über den Gewerkschaftsführer Kott zu berichten weiß. Das ist so ungeheuerlich, das man es fast nicht glauben kann, aber schließlich ist man von den ostoberschlesischen Arbeiterführern manches gewöhnt, was nicht als fair genannt werden kann.

Bekanntlich brach im Jahre 1919 in der Tschechoslowakei ein Bergarbeiterstreik aus, der monatelang anhielt und schwere Opfer den tschechischen Bergarbeiter, um sein bischen Existenz kostete. Die Kohlennot stieg in der Tschechoslowakei auf das bedenklichste, aber von anderen Kohlengebieten war schwer Abhilfe zu erlangen, da einerseits überall die Ausfuhr kontingentiert war, andererseits der Bedarf überall sehr groß. Die tschechischen Industriellen wandten sich nun an einen gewissen Jonczyk, einen Schieber in Kattowitz, der einen Ausweg aus der Kohlenkalamität schaffen sollte. Und dieser, überall hatte er gute Verbindungen, wandte sich an den damaligen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Herrn Kott. Und eines Tages arbeitete man auf allen oberschlesischen Gruben mit Hochdruck. Es wurden die sogenannten 7. Schichten verfahren und auch täglich Ueberstunden. Zum Teil erhielten die Bergarbeiter für diese Mehrarbeit, deren Produktionsergebnis nach der Tschechoslowakei wanderte und dort den Existenzkampf der Arbeiterschaft ins Wanken brachte, allerlei Lebensmittel und auch Bekleidungsstücke. Der oberschlesische Bergarbeiter schuftete damals, im wahrsten Sinne dieses Wortes, mehr für die Lebensmittel denn diese waren um die Zeit hier noch sehr rar, als um Barmittel. Aber er hatte von der Mehrarbeit den allerwenigsten Nutzen. Wer am besten verdiente, waren einige Herren der Arbeitsgemeinschaft, besonders Herr Kott. Herr Kott hat nämlich für seine Vermittelung, daß die oberschlesische Bergarbeiterschaft ihr letzter für die tschechischen Industriellen aus ihren Knochen herausgab, nicht weniger als 15 000 Dollar erhalten, während sich andere Herren von der Arbeitsgemeinschaft mit etwas weniger begnügen mußten. Soweit die „Polonia“.

Ursache, dieses ist nicht zu glauben, haben wir keine. Jedenfalls entpuppt sie uns diesen Arbeitervertreter von der N. P. R. in einem sehr glänzenden Lichte wie überhaupt die Arbeitsgemeinschaft vom Jahre 1919, bezw. deren polnische Mitglieder. Und für solche Kreaturen, die mit der Arbeiterschaft Schindluder getrieben und nur ihre persönlichen Interessen im Auge hatten, soll sie wieder übermorgen ihre Stimme abgeben. Kann jemals die Arbeiterschaft zu so einer Partei, wie die Sanacja ist, Vertrauen haben? Niemals! Und darum möge sie Vertrauen fassen zu dem Sozialistischen Wahlblock und ihm am 4. März seine Stimme abgeben, das heißt der Liste

2

Stimmzettelverteiler

In unserem Parteibüro, Zentralhotel, Zimmer 23, werden noch Stimmzettelverteiler angenommen.

Die Handwerker zum Achtstundentag

Am Donnerstag, den 1. März d. J. tagte eine Konferenz der Betriebsräte mit den Gewerkschaftsführern der Arbeitsgemeinschaft in Zalenze, um zu der Ueberleitungsfrage der Handwerker Stellung zu nehmen. Nach einleitenden Worten durch den Obmann der Baildonhütte sprach als erster der Kollege Kubik von der Polnischen Berufsvereinigung, nach ihm der Sejmabgeordnete Kollege Buchwald. Die Ausführungen gingen dahin, daß die Ueberleitungsfrage zum Achtstundentag grundsätzlich den geordneten Weg wohl inne hat, jedoch wird bei der Ueberleitung hauptsächlich die Arbeit bei Gas, Staub und Hitze in erster Linie berücksichtigt. Dies ist nicht ganz der Ueberleitung angepaßt, weil die Berufszweige der Handwerker vielmehr körperlich und dazu geistig in Anspruch genommen und man aus diesem Grunde die Ueberleitung der Handwerker ebenfalls in den Vordergrund stellen müßte. Daß die Auffassung der Arbeitsgemeinschaft richtig ist, geht daraus hervor, daß schon im Jahre 1925 man die Werksbetriebe der Handwerker, das ist die Werkstättenverwaltung und Eintrachthütte übergeleitet hatte. Dem müßte auch jetzt Rechnung getragen werden und die Handwerksbetriebe, die ausschließlich für die Instandhaltung der Werksanlagen bestimmt sind oder deren Produktion nicht für den Export bestimmt ist, sollten zum Achtstundentag übergeleitet werden.

Nach einer sehr ausgedehnten Debatte wurde beschlossen, daß die Betriebsräte das notwendige Material den Gewerkschaften zugängig machen müssen, das ist die Aufzählung der Betriebe mit der darin beschäftigten Arbeiterzahl auf 10 Stunden bezw. überführten Arbeiterzahl inzwischen auf 8 Stunden. Die Konferenz nahm eine Resolution an, die wir nachstehend bekannt geben:

Resolution.

Die Konferenz der Betriebsräte mit den Gewerkschaften stellt fest nach der Besprechung über die Ueberleitung der Handwerker zum Achtstundentag, daß die Arbeitgeber und die maßgebenden Instanzen die Ueberleitung der Handwerker zum Achtstundentag als eine untergeordnete Frage behandeln.

Die Konferenz verlangt, daß die Handwerker bei der Ueberleitung als gleichstehend mit den Arbeitern der produktiven Betriebe anzusehen sind.

Die Konferenz wendet sich an die Handwerker mit dem Appell, daß sie geschlossen für ihre Ueberleitung eintreten. Dies muß durch Aktivität in den Betrieben und durch geschlossenen Eintritt in die Organisation der Arbeitsgemeinschaft kundgegeben werden.

Die Konferenz ersucht die Arbeitsgemeinschaft in kürzester Zeit eine erneute Konferenz anzuberaumen, wonach der Unterbreitung des Materials durch die Betriebsräte der Ueberleitungsplan festgelegt wird. Nachdem im Schlußwort die Kollegen Buchwald und Kubik den Betriebsräten empfahlen, Abteilungsversammlungen der Handwerksbetriebe einzuberufen, wo die Betriebsräte Bericht über die Auffassung der Konferenz zu geben haben, wurde die Tagung durch den Obmann der Baildonhütte geschlossen.

Für die Erhöhung der Mietszinse

In Polnisch-Oberschlesien besteht ein Hausbesitzerverband, der seit Jahren lediglich an der Erhöhung der Mietzinse arbeitet. Gelingt die Erhöhung der Mietzinse, so wird aus Leibeskräften an einer neuen Erhöhung gearbeitet. Das letzte Wohnungsgesetz, daß der Schlesische Sejm den unersättlichen Hausbesitzern zuliebe, den Mietern aufdrängte, befriedigt die Hausbesitzer nicht mehr und sie laufen sich die Füße wund, um den Behörden einzureden, daß es ihre dringenste Aufgabe ist, eine weitere Erhöhung der Mietzinse zu erwirken. Die Behörden — wie es schließlich nicht anders zu erwarten war — scheinen Verständnis für die „Not“ der armen Hausbesitzer gehabt zu haben, weil sie ihre Hilfe zusagten.

In Kattowitz hielt in der vergangenen Woche der Schlesische Hausbesitzerverein seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Kabus, sagte hinsichtlich der Erhöhung der Mietzinse folgendes: „Die Behörden erwägen Möglichkeiten der Erhöhung der bestehenden Mietzinse und zwar durch Abänderung des heutigen Valorisierungsschlüssels oder aber durch Erhöhung des Geldwertes über 100 Prozent. Die Hausbesitzer sind für das Letzere und die maßgebenden Faktoren neigen auch zu ihrer Ansicht. Wir können zuversichtlich erwarten — schloß Herr Labus seine Ausführungen — daß die Angelegenheit der Mietzinserhöhung, wenn nicht in der, so in doch einer anderen Form im Sinne der Hausbesitzerforderung erledigt wird.“ Die ärmeren Mieter sind bereits heute kaum noch in der Lage, die durch den Schlesischen Sejm erhöhte Miete zu bezahlen und schon werden Mittel erwogen, auf welche Art die Mietzinse wiederum erhöht werden können. Das eine ist sicher, daß die Mietzinse bestimmt erhöht werden, denn darüber sind die Hausbesitzer mit den Behörden sich einig geworden. Was die Hausbesitzer verlangen, ist schließlich kein Geheimnis mehr. **Genauso wie bei den Zöllen wollen sie auch bei den Mietzinsen die Valorisation durchführen, oder die Mietzinse um 73 Prozent erhöhen!** Sie schämen sich vorläufig das öffentlich auszusprechen, weil das eine Entrüstung hervorrufen würde, entschieden sich aber für die prozentuelle Erhöhung der Mietzinse bis diese die 73 Prozent erreicht hat. Die Hausbesitzer sind „human“ und wollen die Taschenoperation an den Mietern möglichst schmerzlos durchführen. So oder so, der Raubzug ist unausbleiblich und die Mieter werden schon daran glauben müssen, bis ihnen schließlich die Augen aufgehen und sie das Privateigentum das bereits zum Fluch für Millionen von armen Menschen geworden ist, abschaffen. Dafür sorgen die Agrarier, die Kapitalisten und nicht zuletzt die unersättlichen Hausreptilien. Bezeichnend ist dabei, daß hier führend ein Pfaffe vorgeht. Im Hausbesitzerverein spielt eine dominierende Rolle der Nikolaier Geistliche Rosmus, der seine Kollegen zum Scharfmachertum anspornt. **Er läßt die Hausbesitzer für die Korfantysten und die Deutschen für die Liste 18 Stimmen, weil die beiden Parteien im Schlesischen Sejm dann als Dank für die Unterstützung die Mietzinse erhöhen werden.**

Kattowitz und Umgebung

Aus dem Schuhmachergewerbe. Die fällige Quartalsversammlung der Schuhmacher-Zwangsinnung Kattowitz wurde unter Vorsitz des Obermeisters Lotter in der „Strzecha Gornicza“ abgehalten. Zur Verlesung gelangten der Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1927, aus welchem man ein eingehendes Bild über die eifrige Arbeit des Vorstandes im Interesse seiner Mitglieder gewann. Zur Annahme gelangte nach einiger Debatte der Haushaltsplan für 1928, welcher in Einnahme und Ausgabe mit einer Summe von 1 798 Zloty abschließt. Ueber das Handwerker-Institut wurden nähere Ausführungen gemacht und beschlossen, eine positive Arbeitsleistung abzuwarten, jedoch eine entgegenkommende Einstellung einzunehmen. Die Bildung einer Fachgruppe wurde alsdann beschlossen. Für die Wiederherstellung des im Weltkrieg vernichteten Denkmals des Warschauer Schuhmachers Kielinski in Stryj wird ein Betrag von 50 Zloty gespendet. Beabsichtigt wird die Prämiierung der drei besten Lehrlinge als Anerkennung für Fleiß, Pünktlichkeit und Sauberkeit. Im weiteren Verlauf der Sitzung gab Obermeister Lotter bekannt, daß die Handwerkskammer für Teilnehmer an der Wiener Messe eine bestimmte Summe zusteuern wird. Außer Obermeister Lotter beabsichtigen die Schuhmachermeister Kanjuda, Skrzypek, Barczyk, Zolna und Wajsbauer nach Wien zu fahren. Ueber die wesentlichen Preisunterschiede im Vergleich zum Vorjahr wurde am Schluß anhand von Beispielen mancherlei ausgeführt. Zu bemerken ist noch, daß bei Beginn der Sitzung das Andenken der verstorbenen Mitglieder Bednarek und Mentel durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde.

Schmuggeln — ein einträgliches Geschäft. An der Zollsperre in Ruda wurde der Arbeiter Jan Pudro aus Siemianowitz im Monat November v. J. gefaßt, welcher 150 Stück deutsche Zigarren, das gleiche Quantum Zigaretten und 50 Gramm Preßtabak bei sich führte. Die Ware wurde konfisziert und P. zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Die Zollstrafkammer in Kattowitz verurteilte Prudro wegen Uebertretung der Zollvorschriften zu einer Geldstrafe von 4 480 Zloty beziehungsweise 22 Tagen Gefängnis. Eine weitere Woche Gefängnis wurde dem Angeklagten überdies wegen wiederholtem Schmuggel zudiktiert.

Alkoholverkauf ohne Konzession. Ohne besondere Genehmigung verabfolgte der Arbeiter Georg Sp:ewo aus Paruszowitz an Eisenbahner alkoholische Getränke und wurde von seinen Gästen, denen er die Rechnung präsentierte, zur Anzeige gebracht. Sp., welcher sich vor der Zoll-Strafkammer in Kattowitz zu verantworten hatte, verteidigte sich damit, daß er die gesetzliche Uebertretung infolge großer Notlage begangen habe. Das Urteil lautete auf 300 Zloty Geldstrafe.

Diebstähle. Unbekannte Spitzbuben verschafften sich mittels Nachschlüssel Zugang in die Wohnung eines Alexander Gryz von der ul. Janowskiej 2 in Schoppinitz und stahlen aus einer Schublade eine Geldkassette, in der sich 5300 Zloty in Banknoten und













Münzen befanden. — Auch der Firma Konreuth auf der ul. Stawowa in Kattowitz wurde ein nicht erwünschter Besuch abgestattet und verschiedenes Vorbereitungsmaterial im Werte von 250 Zloty entwendet. Auch hier entkamen die Spitzbuben unerkannt.

Eichenau. (Aus der Frauenbewegung.) Am Dienstag, den 28. Februar, fand hier eine Frauenversammlung statt. Den heutigen Verhältnissen nach, war die Versammlung gut besucht. Als Referent erschien die Genossin Kowoll. Referentin sprach über die Frau in den verschiedenen Zeitaltern in sehr interessanter Weise und kam dann auf ihre Rolle in der sozialistischen Bewegung zu sprechen. Reicher Beifall wurde ihr zuteil. Auch Genossin Raiwa forderte die anwesenden Frauen auf, im Sinne des Sozialismus zu wirken, denn es ist Pflicht einer jeden Arbeiterfrau Schulter an Schulter mit dem Manne für die gerechten Forderungen des Sozialismus zu kämpfen. Genossin R. kam auf die Genossenschaftsbewegung zu sprechen, welche neben der Arbeiterbewegung von großer Bedeutung ist. Denn nicht genug daß wir von den Kapitalisten ausgebeutet werden, beutet uns der Privatkaufmann aus. Genosse Härtling von der P. P. S. gab über den bestehenden Arbeiterkonsum Aufklärung, der auf einer guten Grundlage ausgebaut ist. Genossin Janta aus Kattowitz beneidete die Eichenauer Frauen wegen so einer Einrichtung und forderte die Genossinnen auf, den Konsum zu unterstützen. Im Schlußwort schilderte Genossin Kowoll die Wiener Verhältnisse, die nur unter der Führung der Sozialdemokratie möglich sind. Solche Verhältnisse sind auch bei uns möglich, wenn wir am Wahltage alle Stimmen der Sozialdemokratie abgeben. Nach Erledigung kleiner Fragen schloß Genossin Chroszcz die Versammlung. Gestärkt am Geiste und genügend mit Agitationsmaterial versehen, gingen die Genossinnen auseinander.

Königshütte und Umgebung

Die Sanacja Moralna in Königshütte.

Nirgends in der Wojewodschaft hat die Sanacja Moralna einen so schwachen Rückhalt als in Königshütte. Verwunderlich ist das nicht, denn die politischen oder sonstigen Richtungen, die ihr Gefolgschaft heute leisten, sind in Königshütte gar nicht vertreten oder führen ein kümmerliches Dasein. Man merkte das so recht, als die Sanacja mit ihrer bombastischen Riesenreklame begann und ihre öffentlichen Wahlversammlungen veranstaltete. Der Zulauf war ein sehr geringer und mehrmals mußten die Referenten unverrichteterweise wieder abziehen. Sogar unserem Freund Rumun von der „Polska Zachodnia“, dem neuen Retter Oberschlesiens und einem zweiten Demosthenes, er soll allerdings nur gut brüllen können, widerfuhr dieses peinliche Mißgeschick. Aber Rumun wußte sich zu helfen. Am nächsten Tage konnte man lesen in der „Smrodnia“, daß nicht weniger als 1000 Menschen an dem „Wiec“ teilgenommen haben. So wird gelogen, Sand den Lesern in die Augen gestreut und es gibt leider noch Dumme genug, die an die Rumun'schen Märchen glauben. Wieso die Sanacja trotz aller Reklame in Königshütte nicht viel erreichen kann, ist leicht festzustellen. Beide Stadtoberhäupter sind zwar Sanacja-Leute geworden, aber wie wir aus gut unterrichteten polnischen Kreisen hören, sind sie nicht über diese Zusammengehörigkeit sehr sonderlich erbaut, das soll mit gewissen Anleihebestrebungen bei der Wojewodschaft im Zusammenhange stehen. Und deswegen glänzen sie bei allen Versammlungen durch Abwesenheit, was nicht ohne Einfluß auf ihren Beamtenkörper bleibt, denn auch der zieht es vor dasselbe zu tun. In der Versicherungsanstalt soll es nur weiße Raben geben und das sind Sanatoren. In der Skarboferme ist man größtenteils noch für den großen Wojciech, während in den anderen industriellen Verwaltungen weder Wojciech noch die Sanatoren irgendeinen nennenswerten Einfluß haben. Die Staatsbeamtenschaft ist also bei einem solchen Verhältnis nicht mehr ausschlaggebend und es ist als sicher anzunehmen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil seine Stimmen der Liste 2 abgeben wird, denn gerade in Polizeibeamtenkreisen herrscht eine nicht sehr günstige Stimmung für das jetzige Regime, also die Sanacja. In Sanacjakreisen selbst scheint man auch nicht allzuviel Gewicht zu legen, denn im Verhältnis ist die Reklame die sie in Königshütte betreibt, gegenüber kleinerer Ortschaften fast verschwindend. Sie scheut hier die Kosten, weil sie mit keinem Erfolg rechnet. Und wir sind überzeugt, daß die Sanacja in Königshütte nicht den geringsten Erfolg aufzuweisen hätte, wenn die gesamte Arbeiterschaft noch in letzter Stunde sich besinnt und ihre Stimmen für die **Liste 2** abgibt.

Die Verkehrsregelung an der Germaniabrücke. Gegenwärtig werden an der Germaniabrücke Verstärkungsarbeiten vorgenommen, so daß sich der Verkehr ziemlich heikel gestaltet. Am schlimmsten geht es bei der Einfahrt in den Güterbahnhof zu. Dort sieht es mitunter lebensgefährlich aus, zumal auch die Gespannlenker oder Chauffeure es an der nötigen Umsicht fehlen lassen. An Wochenmarkttagen sieht es dort geradezu böse aus. Gewöhnlich regelt dort ein Polizeibeamter den Verkehr, aber er ist es kaum imstande, da er den Betrieb fast nicht übersehen kann. Und dadurch ergeben sich viele Zwischenfälle, die vermieden werden könnten, wenn auch weiter der Markthalle zu und hinter ihr am Marktplatz noch ein Beamter postiert würde, allerdings nur an Markttagen. So würde sich der Verkehr sehr gut einheitlich regeln lassen, würden doch die oft sehr unbotmäßigen Kutscher und Kraftwagenführer mehr im Zaum gehalten. Dann würde auch der Magistrat gut daran tun, und die Verstärkungsarbeiten an der Brücke nicht etwa zwei Jahre anhalten lassen, wie das bei der Beuthener Straße der Fall war.

Zweierlei Folgen. Der letzte schwere Unfall zweier roter Autobusse auf der Kattowitzer Chaussee durch das Verschulden des Chauffeurs Aust hat dem Firmeninhaber einen nicht unempfindlichen Schaden zugefügt. Einerseits ist der damals angerichtete Materialschaden ziemlich bedeutend gewesen und dazu kommt noch, daß das Publikum heute sehr schwer zu einer Benutzung dieses Verkehrsmittels zu bewegen ist. Zwar werden schüchterne Ansätze gemacht, aber die Autobusse weisen nicht mehr die Fülle auf auf wie sonst. Vielfach sieht man sie fast leer. Für den Firmeninhaber mag das ja sehr peinlich sein, aber das ist eine unumgängliche Folge der Geschäftsführung, wie sie bei der Autobusgesellschaft gehandhabt wurde. Jetzt ist allerdings damit zu rechnen, daß sie sich wendet, falls die Firma nicht ganz auf den toten Punkt ankommen will. Jedoch ist eine weitere, und gerade nicht sehr angenehme Folge jenes Unfalles zu verzeichnen. Die Straßenbahn wird seit jenem Tage wieder stärker frequentiert, und gleich gerät sie in die alte Bummelei zurück, insofern, als die Verspätungen bei ihr wieder zu einem Dauerzustand ausarten. Verspätungen von 15 oder 20 Minuten sind keine Seltenheit mehr. Wenn das so weiter geht, so setzt in nicht allzu langer Zeit wieder eine Massenflucht in die Autobusse ein.

Börsenkurse vom 2. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¼ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.96 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.15 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.96 Rmk.

Siemianowitz

Rechtsschutzerteilung des Bergarbeiterverbandes. Dienstag, den 6. März, werden im Kosdonschen Lokal im Büro des Deutschen Metallarbeiterverbandes die ersten Rechtsschutzstunden erteilt. Die Bezirksleitung.

Myslowitz

Alles für unser Geld.

In unserer sonst sehr ruhigen Stadt Myslowitz tobt ein wilder Wahlkampf. Die Stadt ist beklebt mit Plakaten und Einladezettel in allen möglichen Farben. In den Straßen der Stadt wird Hokus pokus und sonstiger Ulk getrieben. An erster Stelle steht selbstverständlich die Sanacja Moralna, die große Kozynderveranstaltungen macht. Die Bürger werden durch verkleidete Narren mit Trompeten zu Kozynderabende eingeladen, wo verschiedene abgeschmackte Witze, die aber keine Witze sind, dargeboten werden. Bier wird spendiert und die Nr. 1 in die Tasche gedrückt. In den Straßen treibt sich gedungenes Gesindel herum, das den Bürgern die Nr. 1 am liebsten mit dem Knüppel einpauken möchte. Fahrräder und Motorfahrräder dekoriert mit Nr. 1 fahren herum. Große Autowagen beklebt mit Plakaten und der Nr. 1 mit Radioapparaten oben fahren in den Straßen und streuen Flugblätter und Stimmzettel herum. Luftschiffe machen dieselbe verschwenderische Propaganda. Eine solche Propaganda die Millionen erfordert, hatten wir nicht einmal in der heißen Plebiszitzeit erlebt. Man saniert schon heute unsere Taschen und zwar gründlich und wenn die Sanacja erst siegen sollte, dann brechen wir unter der Steuerlast zusammen. Eigentlich ist diese Wahlpropaganda sehr geschmacklos und gut für die Kinder. Die haben daran ihre wirkliche Freude und wenn Kinder stimmen könnten, würde die Sanacja schon auf ihre Rechnung kommen, da die Kleinen aus purer Dankbarkeit für den großen Ulk mit Stimmenabgabe quittieren würden. Schade ... Wenn nur die Sanacja bei den Wahlen siegt, so wird das Stimmrecht den Alten genommen und den Kindern verliehen, dann wird das ganze politische Leben ein großer Ulk sein.

Herr Korfanty hat auch seinen Idioten mit der Nr. 1 an den Säulen und Mauern angeklebt, doch wurden seine Plakate sofort heruntergerissen. Alles was nicht nach Sanacja riecht, wird sofort vernichtet. Das ist die neue „Kultur“, die solche Rumuns und Genossen nach Oberschlesien mit brachten und sie hier dem Volke einimpfen. Die kommunistischen Versammlungseinladungen wurden ebenfalls sofort heruntergerissen, bevor sie noch trocken wurden. Nicht besser erging es der kommunistischen Versammlung am Mittwoch, zu der die Powstancy, die Liga Morska und sonstige Helden erschienen sind. Die Arbeiter kamen zahlreich zu dieser Versammlung, wurden aber gar nicht in den Saal hereingelassen. Die beiden Referenten Wieczorek und Musiol kamen auch nicht, wurden wahrscheinlich irgendwo von der Polizei angehalten.

Die Propaganda aller anderen Parteien ist nicht augenfällig. Die deutsche Wahlgemeinschaft und die Korfantysten haben keine einzige Wählerversammlung abgehalten, was dem Terror zuzuschreiben ist. Die Deutschen haben bis jetzt weder Plakate geklebt, noch Flugblätter verteilt. Nur die Sanatoren reißen das Maul weit auf.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Der Monat der Rebellion.

Der März ist der Monat der Rebellion.

Erst rebelliert die Natur. Warm steigt der Erdgeruch vom Boden auf und löst den Schnee und das Eis. Der laue Föhnwind belebt Feld und Wald. Faul und doch tatendurstig streckt sich der Acker und wartet auf die Saat.

Dann rebelliert der Mensch. Wie Most saust ihm der warme Wind durch Hirn und Glieder. Er erwacht aus seinem Winterschlaf.

Der Winter ist die Jahreszeit der Reichen. Die haben Holz und Kohle, Oefen und warme Pelze in Hülle und Fülle. Die leiden nicht unter der Kälte und nicht unter der Langeweile. Früher feierten sie ihre Feste im Reifrock und im „Schifferfrack“ zur Gavotte und zur Francaise. Jetzt tut sie das mit der Jazzband, mit dem Shimmy und mit dem Saxophon!

Raus mit dem Geld! Etwas Wintersport, etwas Karneval, und der öde Winter ist um.

Der Winter ist nicht die Jahreszeit der armen Leute! Die haben keine Pelze und keine seidenen Mäntel.

Die haben im Winter nichts zu lachen! Das Vorstadtkino und der Radiohörer hebt sie auch nicht über die ganze Winternot hinweg! Die pflegen die schlechte Winterkonjunktur durch die Arbeitslosigkeit auszubaden!

Die frieren und hungern, bis der März ihnen die Erlösung bringt.

Der März ist der Monat der Rebellion! Nicht umsonst hat man in Wien, Paris und Berlin durchweg im März rebelliert!

Der März löst die Ketten des Winters und bringt dem armen Schlucker wieder das Bewußtsein seiner Kraft! Er kurbelt die Aecker wieder an und die Fabriken und löst das Arbeitstier aus der Knechtschaft der Winterszeit!

Im März flogen in Deutschland, Oesterreich und Frankreich vor 70 Jahren die ersten Perücken! Am morgigen 4. März gibt es noch einmal eine ausgiebige Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Kapital!

Und wenn wir Sieger bleiben sollen, so wählt die

Liste 2

Alkoholverbot für den Kreis. Vom Starosten wurde eine Verordnung erlassen, nach der für den gesamten Kreis Schwientochlowitz ab 2. bis 4. März, ferner am 10. und 11. März der Schnapsausschank verboten ist. Bier ist lediglich am 2. und 3. März sowie am 10. März bis zur 18. Stunde auszuschenken.

Befehl aus Moskau

Die englischen Kommunisten kandidieren gegen die Arbeiterpartei.

London, Ende Februar.

Wie Meldungen aus Moskau besagen, hat die Exekutive der Kommunistischen Internationale den Beschluß gefaßt, den kommunistischen Einfluß in Großbritannien durch Aufstellung möglichst vieler kommunistischer Kandidaten für die kommenden Unterhauswahlen zu erhöhen. Insbesondere auf die Wahlkreise in denen die reformistischen Führer der Arbeiterpartei um ihre Mehrheiten kämpfen, soll der neue kommunistische Angriff konzentriert werden. Der Beschluß der Kommunistischen Internationale drückt sich äußerlich in einem, der britischen Kommunistischen Partei gegenüber ausgesprochenen Wunsche aus. Praktisch bedeutet er jedoch, daß die Internationale sich bereit erklärt, die Lasten dieses Frontalangriffes zu tragen. Sie sind nicht gering. Nimmt man an, daß auch nur die Aufstellung von fünfzig Kandidaten geplant ist (diese Zahl wird in den Moskauer Meldungen genannt), so bedeutet der Beschluß einen Mindestaufwand von 15 000 bis 20 000 Pfund Sterling (520 000 bis 690 000 Schilling).

Der Beschluß eröffnet eine völlig neue Phase in der kommunistischen Taktik in Großbritannien und ist, so angriffslustig er sich auch geben mag, nichts als das Eingeständnis einer Niederlage. Solange irgendwelche Hoffnungen auf ein Vordringen innerhalb der britischen Arbeiterpartei zu bestehen schienen, hat sich die Kommunistische Partei in Großbritannien gehütet, nach außen hin selbständig vorzugehen. Ihr Vorgehen zielte in jenen Jahren darauf hin, auf dem Umweg über Vertrauensmänner, deren Bindung an die Kommunisten nach außen hin unsichtbar blieb, bestehende Organisationen zu durchdringen und schließlich zu erobern. Die Arbeiterbewegung selbst hat diesen Bestrebungen ein Ende bereitet, indem sie auf den letzten Gewerkschaftskongressen und Parteitagen die Aufmerksamkeit der Bewegung auf diese Taktik lenkte und der unterirdischen kommunistischen Tätigkeit einen Riegel vorschob. Damit war die Politik der Einheitsfront, der Zellenbildung, gescheitert und die Kommunistische Partei fristete denn auch in den letzten beiden Jahren, seit dem Zusammenbruch des Generalstreiks, nur noch ein Scheinleben. Die Wurzeln ihrer Kraft waren abgeschnitten, ihre Initiative gebrochen. Jetzt soll der Uebergang von der Politik der Zellenbildung zum offenen Angriff auf die Arbeiterpartei die Bewegung neu beleben.

Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für die Arbeiterpartei? Da die neue kommunistische Tätigkeit in erster Linie als Wahlmaßnahme auftritt, ist es selbstverständlich, daß diese Arbeiterpartei selbst die neue Situation, vor die sie sich gestellt sieht, unter Wahlgesichtspunkten betrachtet. Die Arbeiterpartei, stellt ihr Organ, der „Daily Herald", in seinem Kommentar zu der Moskauer Meldung fest, muß, wie groß immer die Anzahl der kommunistischen Kandidaten sein mag, diese Intervention Moskaus willkommen heißen. Wird sie doch dem salbungsvollen und unehrlichen Geschwätz von der Einheitsfront ein Ende machen und die Dummdreistigkeit der von den Kommunisten bei den Nachwahlen angewendeten Taktik unterstreichen, die Labour Party zu beschimpfen und gleichzeitig zu einer Wahl des betreffenden Arbeiterkandidaten aufzufordern. Dem Durchschnittswähler wird nun ganz klar werden, daß die Kommunisten nicht den linken Flügel der Arbeiterpartei darstellen, sondern eine selbständige und gegnerische Organisation sind mit einer verschiedenen Politik und mit radikal verschiedenen Methoden. Der sich hieraus ergebende Gewinn der Arbeiterpartei wird erheblich sein. Verlieren werden da die Konservativen und Liberalen. Es sind die Herren Baldwin und Lloyd-George, die mit den Nachrichten aus Moskau unzufrieden sein werden. Ihres lächerlichen Schlachtrufes von der Herrschaft der Bolschewiki über die Arbeiterpartei beraubt, werden sie entweder neue Schreckgespenster erfinden oder sich mit den zwar altmodischen, aber noch immer nicht diskreditierten Mitteln der Vernunft und des Arguments mit dem Programm der Arbeiterpartei selbst auseinandersetzen müssen.

Man wird allerdings zugeben müssen, daß das Blatt der Arbeiterpartei, die durch die Beschlüsse in Moskau geschaffene Lage auf eine allzu einfache Formel bringt und die Gefahren verschweigt, die anderseits mit der Weisung der Kommunistischen Internationale an die britischen Kommunisten verbunden sind. Zweifellos wird bei der Einstellung weiter englischer Wählerkreise diese veränderte Taktik der Kommunisten Hunderttausende, ja vielleicht sogar eine halbe Million von Wählern, die bisher aus Angst vor dem „heimlichen Bolschewismus" der Arbeiterpartei bürgerlich gewählt haben, zum erstenmal veranlassen, ihre Stimme der Labour Party zu geben. Zweifellos wird dieser Entschluß auch dazu beitragen, einer ganzen Reihe von Funktionären der Arbeiterpartei, und insbesondere einem gewissen radikalen Typ von Kandidaten selbst, den grundsätzlichen Unterschied zwischen ihrer eigenen Politik und den Kommunisten ins Bewußtsein zu treiben. Es hieße aber doch, Vogel-Strauß-Politik treiben, wollte man verkennen, daß bei der Mechanik des gegenwärtigen britischen Wahlrechtes, das dem Kandidaten mit der größten Stimmenzahl, auch ohne absolute Mehrheit, Sitz und Stimme im Unterhaus zuschanzt, viele Sitze schon durch Absplitterung von einigen hundert Wahlstimmen verloren gehen können. Wozu noch kommt, daß das Dazwischentreten eines kommunistischen Kandidaten tatsächlich hier und dort den Sieg eines Liberalen oder Konservativen über diesen oder jenen Partei- oder Gewerkschaftsführer mit sich bringen kann, was immerhin eine gewisse unerwünschte moralische Nebenwirkung mit sich bringen muß. Als Ganzes genommen überwiegen jedoch die Vorteile dieser Klärung die Nachteile beträchtlich.

Für die Kommunisten selbst wird das Experiment allerdings, außer der Schadenfreude, da und dort einen ihnen besonders unerwünschten Kandidaten aus dem Sattel geworfen zu haben, mit einem unerhörten Fiasko enden. Das wissen die britischen kommunistischen Führer nur zu gut, und sie selbst haben keinen Anstoß zu dieser Schwenkung gegeben; im Gegenteil, ihre eigenen Vorschläge waren weit vorsichtiger als die Moskauer Beschlüsse. Sie wissen, warum! Denn wenn ihnen auf der einen Seite der Beschluß Mittel zu einer bisher unmöglichen großen Agitation in die Hände drückt, so muß er anderseits in seinen Resultaten die ganze Schwäche der kommunistischen Position in Großbritannien in das unbarmherzige Licht der Wahlzahlen stellen. Nur mit gemischten Gefühlen werden sie daher dem Befehl aus Moskau Folge leisten. Es ist menschlich begreiflich, wenn sie das unsichere Halbdunkel der politischen Unaufrichtigkeit dem sicheren politischen Selbstmord vorziehen, dem sie entgegengehen, der sie der Lächerlichkeit im eigenen Lande und der Ungnade in Moskau ausliefern muß.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck. „Vita", nakład drukarski. Sp z ogr odp., Katowice, Kościuszki 29.

Interessantes aus aller Welt

16 Opfer des Meeres

Das schwere Schiffsunglück an der Küste von Island.

Kopenhagen. Ganz Reykjavik hat halbmast geflaggt wegen des furchtbaren Schiffsunglücks, das sich vor der isländischen Küste ereignete und 16 Seeleuten das Leben kostete. Es handelt sich um den isländischen Travler „Jon Forseti", von dessen Scheitern wir bereits gestern berichteten. Die Besatzung bestand aus 26 Mann, von denen nur 10 gerettet werden konnten, und zwar in einem offenen Ruderboot. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch der Kapitän Johannsen. Während des Rettungswerkes riß dreimal das Tau zwischen dem Boot und dem Wrack. Zwei Schiffbrüchige mußten von Bord springen, wobei der eine ertrank.

Der Letzte, der sich auf dem Schiff befand, weigerte sich, ins Meer zu springen und mußte seinem Schicksal überlassen werden. Er ging mit dem Wrack unter. Nachts kamen mehrere Travler mit aufgefischten Leichen in Reykjavik an. Andere Leichen wurden an der Küste angetrieben. Die Boote, die zu Hilfe kamen, berichtet, daß sich an der Strandungsstelle empörende Szenen abgespielt haben.

„Los Angeles" auf der Rückreise

Kampf gegen scharfe Gegenwinde. Zwischenlandung auf dem Ankerschiff „Patoka" vor Kuba.

Neuyork. Das Luftschiff „Los Angeles" ist von Panama bereits wieder gestartet und befindet sich nach den letzten von ihm eingetroffenen Meldungen über dem Karibischen Meer zwischen dem Ostzipfel von Honduras und der Insel Kuba.

Das Luftschiff hatte während des ganzen Fluges gegen die scharfen Winde anzukämpfen, die den Hinflug so sehr begünstigten. Commander Rosendahl teilte in seinen Funksprüchen mit, daß er diesen scharfen Kopfwinden Rechnung tragen müsse und die Ueberfliegung von Britisch-Jamaica kaum vermeiden könne. Die augenblickliche Durchschnittsgeschwindigkeit des Luftschiffes beträgt daher auch nur 25 Meilen in der Stunde. Man muß also mit einer Flugdauer von 25 bis 30 Stunden rechnen, bevor die „Los Angeles" das Ankerschiff „Patoka" in der Guancanayabo-Bai von Kuba erreicht hat. An diesem Ankerschiff soll der Zeppelin festmachen und neuen Brennstoff an Bord nehmen.

•

Commander Rosendahl beabsichtigt dann, nachdem er Kuba in verschiedenen Richtungen überflogen hat, von der „Patoka" aus die Rückreise nach Lakehurst über Neuyork anzutreten.

Was König Aman Ullah von Afghanistan und seine Gemahlin in Berlin geschenkt erhielten

Wenn König Amanullah am 7. März die gastliche Reichshauptstadt verläßt, um dem englischen Thronkollegen seine Staatsvisite abzustatten, dann könnte er in etwas freier Abänderung eines Dichterwortes rückschauend von sich sagen: „Mit Geschenken reich beladen, zieht zu den heimischen Gestaden der König Amanullah Khan..." In der Tat ist in den Tagen seines bisherigen Hierseins die Liste der Geschenke, die dem Afghanenkönig und seiner schönen Gemahlin als Aufmerksamkeiten der Reichsregierung und zahlreicher industrieller Firmen überreicht worden sind, ganz stattlich geworden.

Warum ist die Armut im reichsten Lande der Welt?

Von Upton Sinclair.

Upton Sinclair ist für die deutsche Arbeiterschaft kein Fremder mehr. Zu seinen berühmten Romanen, die uns einen tiefen Einblick in das Leben jenes anderen Amerika vermitteln, von dem wir durch die üblichen Reiseschilderungen nichts erfahren, fügt er jetzt eine kleine Broschüre „Letters to Judd" (Briefe an Judd). In ganz einfacher Form versucht er hier, dem amerikanischen Arbeiter einen ersten Einblick in die Klassengegensätze zu verschaffen, ihm die Grundzüge sozialistischen Denkens näher zu bringen. Die „Chemnitzer Volksstimme" ist in der Lage, als erste deutsche Zeitung einen Ausschnitt aus dieser interessanten Schrift zu geben.

Lieber Judd!

Ich sagte, daß Arbeitslosigkeit eine Krankheit des Profitsystems ist und unheilbar ist, solange dieses System besteht. Ich werde nun zeigen, warum das so ist; denn diese Dinge sind die wichtigsten der Welt, die je ein Arbeiter verstehen muß. Sie sind vollkommen einfach. Jedes Kind kann sie verstehen, doch werden sie niemals in den Zeitungen erwähnt und niemals in irgend einer Schule behandelt. Der Grund dazu ist ebenfalls einfach. Jeder Schriftsteller, der sich veröffentlicht, jeder Lehrer der sie lehrt, verliert unmittelbar seine Stellung.

Mit der Flut der von Maschinen hergestellten Waren wird es für die Unternehmer immer schwerer, die Erzeugnisse abzusetzen. Sie legen ihr Geld von neuem an, d. h. es wird gebraucht, um mehr Maschinen zu machen und damit mehr Waren herzustellen, die für weiteren Profit verkauft werden müssen. Es sind aber bereits mehr Waren vorhanden, als verkauft werden können. Es gibt also nicht genügend Profit, um das Verlangen der großen Masse aufgehäuften Kapitals zu befriedigen. Es entsteht eine Sättigung von Waren, Fabriken haben zu schließen und wir haben „schwere Zeiten".

Nun, was sind „schwere Zeiten", Judd?

Schwere Zeiten sind, wenn Gutspächter verhungern, weil sie zu viel Nahrungsmittel geerntet haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Weber in Lumpen herumlaufen, weil sie zu viel Kleiderstoffe gemacht haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Zimmerleute keine Wohnung haben, weil sie zu viel Häuser gebaut haben.

Schwere Zeiten sind, wenn Arbeiter ihren Herren die Welt gestaltet haben und nun beauftragt sind, nach irgend einem anderen Planeten zu verschwinden.

Du willst sicherlich sagen, Judd, daß derartige widerspruchsvolle Dinge niemals geschehen. Darauf kann ich nur antworten: Gerade heute erleben sie mehrere Millionen Amerikaner, die nach Beschäftigung jagen und sie nicht finden.

Dieser Wahnsinn der „schweren Zeiten" erscheint periodisch in großen Wellen, die unter „Krisenperioden" bekannt sind. Sie treten in Intervallen von sieben bis zehn Jahren auf und sind ebenso unvermeidlich wie die Gezeigten. Aber falls du die Ursachen angibst, wirst du ein Ausgestoßener der Gesellschaft, und so gibt sie naturgemäß keiner an; ausgenommen sind einige Ausgestoßene, wie ich.

Die Professoren der Oekonomie geben zu, daß dieses Elend durch Ueberproduktion verursacht wird. Wir müssen genau erfahren, was das ist. Es heißt nicht, daß wir mehr produziert haben, als wir gebrauchen, nein im Gegenteil. Wir haben Millionen, die unter dem Durchschnittseinkommen leben müssen. Unser Durchschnittslohn ist 1200 Dollar im Jahr. Die Ausgaben, um eine Familie mit dem Notwendigsten zu versehen, betragen 2000 Dollar. Es kommt aber nicht darauf an, wieviel die Leute brauchen, sondern nur das zählt, was sie kaufen können.

Nun, seit wir amerikanischen Verbraucher unser eigenes Erzeugnis nicht kaufen können, müssen die Besitzer der Produktionsmittel irgendwo anders nach Kunden ausschauen. So entsteht die Jagd nach fremden Märkten. Verstehe mich recht, ich bekämpfe nicht den Handel mit Dingen, die wir nicht selbst herstellen können. Der Tausch von Automobilen und Filmen gegen Bananen und Kaffee ist ein normales Geschäft.

Worüber ich spreche, ist die Fülle von Waren, die wir nicht bei uns verkaufen können, sondern drüben verkaufen müssen, mit der Drohung, daß sonst unsere Arbeiter dem Verhungern preisgegeben sind. Wir nehmen nicht Waren im Austausch, nein, das würde unsere Industrie zerstören. Wir schützen diese durch eine hohe Zollmauer. Was wir nehmen, sind Papiere, die versprechen, uns später einmal zu bezahlen. Wir fahren fort, mehr zu verkaufen als zu kaufen, füllen unsere Bankgewölbe mit diesen Wechseln und nennen das „günstige Handelsbilanz".

Aber die hochentwickelten Nationen Groß-Britanniens und Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Japans, sie alle sind in genau derselben Verfassung wie wir. Sie haben auch mehr Erzeugnisse, als ihre halb verhungerten Arbeiter kaufen können. Auch sie blicken nach fremden Märkten, um ihre Industrie vor dem Zusammenbruch zu retten. Jede glaubt eine Möglichkeit zur Rettung durch Verkauf an zurückgebliebene Nationen zu finden, welche nicht selbst erzeugen können. So können wir von diesen eigenartigen Verhältnissen behaupten:

Die Existenz der amerikanischen Industrie hängt von dem Verkauf von Wollhemden an die Chinesen ab, die selbst so arm sind, daß sie sich auf einmal nicht mehr als ein Hemd leisten können.

Und nun beobachte den nächsten Schritt. Mit dem Versuch, unsere eigene Industrie zu schützen, bedrohen wir mit Ruin die Industrie anderer Länder; sagen wir Japan. Naturgemäß haben das die Unternehmer in Japan nicht gern.

So entsteht Handelswettstreit und daraus Krieg.

Die Ursache des modernen Krieges soll in einem Satze festgehalten werden und ich bitte dich, festzuhalten, daß das kein Scherz ist, sondern die ernsteste aller Tatsachen:

Wenn wir andere Nationen nicht bekriegen, werden diese uns die Aussicht nehmen, den Chinesen jene Wollhemden zu verkaufen, von denen unsere Arbeiter so viel gemacht haben, daß sie selbst in Lumpen laufen müssen.

II.

Ich könnte uneingeschränkt so fortfahren, über dieses seltsame System spaßige Sätze zu machen. Ich könnte die Geschichte erzählen, wie England und Deutschland miteinander in Krieg gerieten, um einander die Möglichkeit zu nehmen, Hemden den Chinesen, den Hindus und Persern, Arabern und Türken zu verkaufen. Als sie 30 Millionen Menschen und für 300 Milliarden Dollar Güter zerstört haben, wirst du denken, daß sie ihre Ueberproduktion für eine Weile geheilt haben. Sie haben aber eine falsche Rechnung gemacht. Sie kämpften zu lange und borgten zu viel Geld von uns. Daher sind ihre Regierungen mit Wechseln überlastet. Wir haben heute chronische Arbeitslosigkeit sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland und fast Zusammenbruch in Frankreich.

Und nun wir? Wir haben jene so heiß ersehnte „günstige Bilanz". Wir haben in der Tat derart viel bekommen, daß wir zunächst zu der Feststellung gezwungen sind, daß es nichts als Wind ist. Europa schuldet uns in irgendwelcher Form ungefähr 19 Milliarden Dollar. Es kann nicht mal die Zinsen bezahlen. Sie machen nicht mal den Versuch dazu, als bis sie wiederum mehr borgen wollen. Italien kam mit tiefen Verbeugungen und Lächeln. Es stimmte dem zu, im Laufe von 65 Jahren mehrere Billionen zu bezahlen unter der Bedingung, daß wir weitere 200 Millionen Dollar leihen. Deutschland machte dasselbe und Frankreich wird es tun, ehe diese Zeilen das Licht der Welt erblicken. Unsere großen Finanziers nehmen diese papiernen Pfänder an, weil sie bereits für 19 Milliarden Dollar davon besitzen und nicht überschauen können, was geschieht, wenn alles in Dunst und Rauch aufgeht. Jährlich fügen wir über eine Billion hinzu, weil der einzige Weg, unsere Industrie hochzuhalten, ist, das Mehr an Erzeugnissen abzusetzen und nichts dafür zurückzunehmen, das unsere Betriebe stillegen würde.

Erinnere dich! Wir versprachen unserem Volke „Wohlstand", wenn es für Coolidge stimmen würde. Die Leute, jene guten, geduldigen Seelen, taten es. Der Weg des „Wohlstandes" ist, sie bei Arbeit zu halten, um Franzosen und Deutsche, Italiener und Chinesen, die Leute von Guatemala und Haiti oder irgend jemand zu nähren und zu kleiden, sobald diese uns ein wunderbar gezeichnetes Stück Papier mit dem Versprechen schicken, uns in 65 Jahren zu bezahlen. Um genau zu sein, Judd, sie haben es nicht mal nötig, das Papier zu zeichnen. Wir erledigen das in Wall-Street und sie senden uns eine „Mission" weißer, gelber oder schwarzer Gentlemen im Frack um gegenüber dem roten Siegel zu unterzeichnen. Hier, Judd, hast du dieses wundervolle Jazzsystem in seinem endgültigen wahnsinnigen Stadium.

Unser Volk verhungert durch verkürzte Löhne und sendet den Ueberschuß über See, damit unsere Kapitalisten ihre Keller mit Papieren füllen können, die sie nicht wagen, einlösen zu lassen. Wir haben bereits mehr als die Hälfte des Geldes der Welt und weit entfernt, mehr zu nehmen, schicken wir hin und wieder etwas über See, um Schuldnernationen vor dem Bankrott zu retten. Unser gegenwärtiges System der Hochfinanz ist ein glühender Kessel, der sich von anderen Kesseln nur in einem Punkte unterscheidet.

Er ist so groß wie die Welt.

* * *

„Warum ist Armut im reichsten Land der Welt?" fragt Sinclair und gibt selbst die Antwort darauf. Auch in dem glücklichen Land der unbegrenzt erscheinenden Rohstofflager und weiter noch un- oder schwachbesiedelter Landstrecken herrscht unerbitterlich der Kapitalismus mit seinen Ausbeutungsgesetzen, auch in Amerika gibt es unbeschadet eines relativ hohen Lebensstandes qualifizierter Arbeitskräfte Elend, Arbeitslosigkeit und Hunger. Diese Gleichartigkeit des Schicksals proletarischer Menschen ist die Grundlage, auf der sich für uns die Erkenntnis der Notwendigkeit der sozialistischen internationalen Solidarität aller vom kapitalistischen System Ausgebeuteten aufbaut.

Obenan steht als wertvollste und zugleich kostspieligste Gabe das Geschenk der Reichsregierung, die dem König ein dreimotoriges Junkers-Verkehrsflugzeug vom Typ „G. 24“ stiftete. Die Maschine wird, wie wir gestern schon berichteten, in den Junkers-Werken unter Anpassung an die besonderen afghanischen Verhältnisse erbaut werden und dürfte sich auf etwa 170 000 bis 180 000 Mark stellen. Die Stadt Berlin widmete dem Herrscher als Ehrengabe eine überaus kostbare Mappe mit zwanzig künstlerischen Ansichten der Reichshauptstadt. Die Mappe ist aus rotem Saffianleder mit reicher Handgoldverzierung hergestellt und ruht in einem Kasten aus Pergament. Sie trägt das große Siegel der Stadt Berlin. Die Technische Hochschule widmete dem König aus Anlaß seiner Ernennung zum Ehrendoktor ein künstlerisch ausgeführtes Doktordiplom. Bei dem Besuch der Siemens-Werke erhielt das Königspaar ebenfalls außerordentlich wertvolle Geschenke. Dem König wurden zwei vollautomatische Fernsprechanlagen neuesten Systems zur Verfügung gestellt, die dazu bestimmt sind, seinen Winterpalast in Kabul und seine Sommerresidenz, die etwa 20 bis 30 Kilometer voneinander entfernt sind, untereinander zu verbinden. Königin Turaja erhielt von der Direktion der Siemens-Werke ein silbernes und ein goldenes elektrisches Protos-Kaffeegeschirr. Auch der Besuch bei der A. E. G. endete mit Ueberreichung eines wertvollen Geschenks durch Geheimrat Deutsch. Dem Königspaar wurde das neue elektrische Polyfar-Gerät, ein Musikapparat, der in wunderbarer Reinheit und Klangschönheit Musikstücke wiedergibt, überreicht. Der Apparat ruht in einer kostbaren Truhe. Als persönliches Geschenk des Reichspräsidenten erhielten die Königin und die beiden Prinzessinnen kostbare silberne Toilettengarnituren. Den Herren des Gefolges wurden goldene Zigarettendosen zum Geschenk gemacht. Außerdem erhielt das Königspaar u. a. allein 100 Paar Schuhe geschenkt — wobei man allerdings nicht daran dachte, daß zur afghanischen Nationaltracht die Barfüßigkeit gehört.

Ein „Opfer“ von St. Gotthard

Wie die Blätter aus Steinamanger melden, erlitt dort gestern der Infanterie-Hauptmann Ernst Lombos auf offener Straße einen Tobsuchtsanfall. Lombos hatte an der Zerstörung der Maschinengewehre von St. Gotthard als Sachverständiger des Landesverteidigungsministeriums teilgenommen. In dem Ministerium erklärt man, daß Hauptmann Lombos schon seit langem nervenleidend war. Die Gemütsdepression, die ihn bei der Zerstörung der Waffen in St. Gotthard befiel, dürfte den Ausbruch des Wahnsinns bei Lombos beschleunigt haben. Lombos wurde aus Steinamanger nach Budapest transportiert und in einer Irrenanstalt untergebracht.

Die Wunder aus „Tausend und eine Nacht“

Wie die türkischen Zeitungen melden, soll Kemal Pascha beschlossen haben, die Schätze der türkischen Sultane zu veräußern. Es ist wohl die größte Juwelensammlung, die je zum Verkauf gelangte, denn sogar die Schätze der russischen Krone stehen weit hinter den Edelsteinen zurück, die die Schatzkammer des letzten „Schattens Gottes auf Erden“ birgt.

Die Juwelen des Sultans werden in Konstantinopel in den Stahlkammern des Finanzministeriums aufbewahrt. Der Zutritt zu diesen Schätzen ist außerordentlich erschwert. Das Geld, das durch den Verkauf gewonnen wird, soll für Bildungszwecke verwendet werden.

Ein neuer Caruso entdeckt?

Giacomo Leaure Volpi, der gegenwärtig mit einer Opernstagione in Rom gastierende Tenor, erregt dort großes Aufsehen; Fachleute behaupten, er sei der einzige Sänger seit Caruso, dessen Stimme der Carusos an Umfang und Schönheit nachkomme.

Ehescheidung im Hause Zoubkoff

Nach einer heute erfolgten Veröffentlichung soll die Ehe der Prinzessin Viktoria zu Schaumburg-Lippe mit Alexander Zoubkoff in ein kritisches Stadium getreten sein. Es wird behauptet, daß das Ehepaar Zoubkoff in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, und, um Geld flüssig zu machen, verschiedentlich Wechsel in Umlauf gesetzt worden sind, die das Giro der ehemaligen Prinzessin Viktoria tragen. Weiter soll die jetzige Frau Zoubkoff zur Finanzierung eines Flugobjektes ihren Schmuck im effektiven Werte von einer Million verpfändet haben. Schließlich ist davon die Rede, daß eine der Prinzessin sehr nahestehende Seite Schritte unternommen habe, eine Zwangspflegschaft über das Vermögen der Prinzessin zu errichten, um dem Ehemann die Möglichkeit zu nehmen, mit den Mitteln seiner Gattin gewagte Transaktionen vorzunehmen.

Chinesische Banditen entführen deutsche Missionare

60 000 Dollars Lösegeld gefordert. — Eine Nonne stirbt vor Aufregung.

Wie aus Peking gemeldet wird, drangen während des Gottesdienstes Mitte Januar 100 Banditen bei Tag in das Gebäude der deutschen römisch-katholischen Mission in Futschau ein und entführten nach einem Zusammenstoß, bei dem einige Chinesen getötet und verwundet wurden, drei deutsche Missionare und eine Nonne als Gefangene. Boten, die nach Tungtschangfu gesandt wurden, um ein Lösegeld von 60 000 Dollars für die vier Deutschen zu fordern, wurden verhaftet. Darauf wurden Truppen zur Befreiung der Deutschen abgeschickt. Als die Truppen zum Angriff schreiten, stellten die Banditen die Deutschen vor sich auf. Während des Kampfes starb, wie gemeldet wird, die Nonne vor Aufregung. Ein Deutscher wurde verwundet.

10 Meter hoher Schnee in Rußland

Es stürmt und schneit. — Der Eisenbahnverkehr liegt still.

An der Taschkenter Eisenbahn wütet ein Schneesturm, der die Einstellung des Verkehrs auf der ganzen Linie zur Folge hatte. Der Bahnkörper ist an vielen Stellen von bis zu 10 Meter dicken Schneeschichten bedeckt. Die Stadt Aktjabinsk ist vom Schnee verschüttet. Die Schneemassen liegen bis zu 21 Fuß hoch. Auch aus Charkow, Tiflis und der Krim werden Schneestürme gemeldet. Der Eisenbahnverkehr mußte auch dort verschiedentlich unterbrochen werden.

•

Eine neue Kältewelle hat Bulgarien seit zwei Tagen heimgesucht. Die Temperatur ist sehr beträchtlich gesunken. In dem Dorfe Kneja im Bezirk Pleven zeigte gestern das Thermometer einen Stand von 23 Grad unter Null. Schneefälle sind von nirgends her gemeldet worden.

Zugunglück in Bayern

3 Schwer- und 21 Leichtverletzte.

München. Auf dem Bahnhof Plattling in Niederbayern fuhr heute früh um 6 Uhr eine vom ersten nach dem zweiten Gleis umsetzende Lokomotive auf einen zur Abfahrt bereitstehenden Personenzug auf. Dabei wurden drei Reisende schwer verletzt. Sie wurden sofort durch die Sanitätsmannschaften ins Krankenhaus geschafft. Einer von ihnen hat erhebliche Gesichts- und Augenverletzungen davongetragen. 17 Reisende und 4 Bahnbeamte wurden leicht verletzt. Der Sachschaden ist unbedeutend.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 3. März. 15.15: Landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 15.30—16.00: Stunde mit neuen Noten. Tanz und Volkslied. 16.00: Uebertragung aus dem Großen Schauspielhaus Berlin: Achte Symphonie. 17.30: Walther Schimmel-Falkenau: „Die Filme der Woche“. 17.45: Stunde der Deutschen Reichspost. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19,00—19,25: Abteilung Handelslehre. 19,25—19,55: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 20.00: Für den Sendebezirk Breslau. Feier zum Gedächtnis der Gefallenen. Anschließend: Uebertragung aus Gleiwitz: Volkstümliches Konzert. 23.00: Uebertragung aus dem Breslauer Hallenschwimmbad: Die Wasserball-Ausscheidungskämpfe. Anschließend bis 24.00: Tanzmusik auf Schallplatten.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16,40: Vortrag. 17,00: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 17,45: Kinderstunde. 18,55: Versch. Berichte. 19,30: Vortrag von Dr. Smierz. 20,30: Uebertragung aus Warschau. 22,00: Tägliche Nachrichten. 22,30: Konzertübertragung aus dem Cafee „Astoria“.

Krakau — Welle 422.

Sonnabend. 16,35: Vortrag. 17,00: Uebertragung aus der Kathedrale. 17,45: Stunde für die Jugend. 19,05: Berichte. 19,35: Vortrag. 20,30: Uebertagung aus Warschau.

Posen — Welle 344,8.

Sonnabend. 13,15: Schallplattenkonzert. 17,00: Vorträge. 17,45: Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,15: Französischer Unterricht. 19,35: Vortrag. 20,30: Uebertragung einer Operette aus Warschau. 22,30: Jazzmusik.

Warschau — Welle 1111,1

Sonnabend. 12,00: wie vor. 16,00: Vortrag. 16,35: Radio-Chronik. 17,00: Uebertragung aus Wilna. 17,45: Stunde für die Kinder. 19,35: Vortrag. 20,30: Operette. 22,00: Tägliche Berichte. 22,30: Uebertragung von Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Sonnabend. 11,00: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 18,00: Nachmittagsakademie. 19,00: Quer durch Oesterreich. 19,30: Der österreichische Strafgesetzentwurf. 20,00: „John Gabriel Borkmann“. Uebertragung der Jazzband aus dem Grill-Room (Hotel „Bristol“).

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 6. März, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Genossen Buchwald über „Genossenschaftsbewegung und Klassenkampf“ statt.

Kattowitz. Der Kurs über Volkswirtschaft findet diese Woche ausnahmsweise bereits am Freitag, 2. März, statt.

Versammlungskalender

Oeffentliche Versammlungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Kattowitz. Sonnabend, den 3. Februar, abends 8 Uhr, findet eine gemeinschaftliche Versammlung der DSAP. und PPS. im Zentralhotel-Saal statt. Zweck der Versammlung: Technische Vorarbeiten.

Zalenze. Am Sonnabend, den 3. März, 6 Uhr abends, findet bei Wismach eine gemeinsame Versammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt.

Sohrau. Am 2. März, 4 Uhr nachm., bei Broll. Referenten: Gen. Gorny, DSAP.; Danel, PPS.









